

# UNSERE HÜTTE



WERKSZEITUNG FÜR DIE  
**AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN**  
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESellschaft

## Die deutsche Wirtschaft im April

Nach dem langen Winter brachte der endlich einsetzende Frühling eine — wenn auch nur geringe — Belebung der Wirtschaft, ohne jedoch grundsätzlich daran etwas zu ändern, daß auch weiterhin, wie das Institut für Konjunkturforschung es ausdrückt, „der konjunkturelle Rückgang der Beschäftigung und der Produktion im ganzen unvermindert anhält.“ Der Arbeitsmarkt zeigt nur eine zögernde Entlastung. Die Konkurrenz haben weiter zugenommen. Nach dem letzten Berichte der Handelskammern war die Wirtschaftslage Anfang April nach wie vor schlecht. Der Absatzmarkt im Bergbau verbesserte sich zwar etwas, doch zeigten für den Ruhrbergbau die auf Veranlassung des Reichswirtschaftsministers

abgefaßten Denkschriften eine trübselige Lage, die durch die Kürzungen des Lohnabkommens noch eine Verschärfung erfahren dürfte.

Auch in der Eisenindustrie war die Nachfrage nach einigen Erzeugnissen etwas lebhafter. Für eine dauernde Besserung fehlen jedoch auch hier alle Voraussetzungen. — In der

Maschinenindustrie konnte der Rückgang der Beschäftigung für den Inlandsmarkt durch eine Steigerung der Ausfuhr nicht ausgeglichen werden. Die Lage der Textilindustrie war nach wie vor gedrückt, ebenso die der Automobilindustrie. In der elektrotechnischen Industrie herrschte starke Zurückhaltung. Die chemische Industrie konnte ihren im allgemeinen befriedigenden Stand aufrechterhalten.

Die Entwicklung des Baugewerbes und der Landwirtschaft wird ganz besonders durch die Lage auf dem Kreditmarkt gehemmt, die sich trotz des Rückganges in Industrie und Handel bisher nicht gebessert hat.

Bei der Kälte im Februar war auch die deutsche Ein- und Ausfuhr eingefroren. Es war sowohl bei der Einfuhr wie bei der Ausfuhr ein erheblicher Rückgang zu verzeichnen. Auch der Uberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr ist demgemäß auch auf 43,5 Millionen Mark zurückgegangen.

Wenn man die deutsche Ausfuhr im Jahre 1928 überblickt, so muß man sagen, daß sie sich nicht ungünstig entwickelt hat. Auffallend ist nur, daß die Steigerung fast ausschließlich auf europäische Länder entfällt, während die Ausfuhr nach den übrigen Weltteilen nur ganz unbedeutend gestiegen ist. Leider hat auch die Einfuhr eine erhebliche Steigerung erfahren, so daß ein Ausgleich zwischen Aus- und Einfuhr nicht stattgefunden hat. Unsere Handelsbilanz ist immer noch mit mehreren Milliarden Mark passiv geblieben; d. h. also, wir haben weit mehr einge- als ausgeführt.

Ein immer schärferer Konkurrent für uns auf dem Weltmarkt wird England, das übermenschliche Anstrengungen macht, um uns vom Kohlenmarkt zu verdrängen. Es scheut vor Herabsetzung von Löhnen nicht zurück, teilweise sogar im Einverständnis mit der betroffenen Arbeiterschaft, um seine Konkurrenzfähigkeit zu erhöhen. Neuestens ist eine englische Abordnung von Vertretern aus Industrie und Handel in Rußland eingetroffen, um dort wegen der englischen Ausfuhr nach Rußland zu verhandeln; wie so oft, auf unsere Kosten. Dabei hat England die Sowjet-Republik noch gar nicht einmal staatsrechtlich anerkannt.

In Rußland selbst, wo schon seit einigen Monaten die Brotkarte eingeführt ist, scheint es nach den neuesten Nachrichten nicht gerade gut zu

stehen. Ein Eigenbericht der „Rölnischen Zeitung“ weiß darüber Ende März folgendes zu berichten: „Die Reihen vor den Verbrauchsläden nahmen kein Ende, zumal gleichzeitig Salz und Seife gehamstert wurden, wodurch ein Mangel entstand. Heute wurde die Einführung der Zuckerrationierung auf zwei Kilogramm je Kopf monatlich verkündet, die in Leningrad bereits besteht. Der

Volkskommissar für Handel, Mißokjan, wendet sich gegen die Bestrebungen des Handels, die Preise zu erhöhen, und droht Höchstpreise für alle Gegenstände des täglichen Bedarfs an. Tatsächlich ist der Index für Februar in Landwirtschaftsprodukten um 4, in Industrieerzeugnissen

um 1,5 v. H. gestiegen; allein es scheint, daß die Ursachen hierfür weniger in der Inflation, als in einer Warenverknappung durch übermäßige Ausfuhr und Belieferung des Dorfes zur Getreideaufbringung liegen. Die Außenhandelsbilanz für Februar weist ein Aktivum von 11 Millionen gegenüber einem Passivum von 21 Millionen im Vorjahr auf. Dabei ist die Einfuhr um rund die Hälfte, auf 37 Millionen, gedrosselt und die Ausfuhr um 17 v. H. auf 48 Millionen gestiegen.“

Ein wirtschaftlicher Vorgang, der sich in Deutschland vor kurzem abspielte, verdient unsere besondere Beachtung: der Verkauf der Opel-Automobilwerke an die amerikanische General-Motors-Company. Damit ist ein hochbedeutendes deutsches Industriewerk in amerikanischen Besitz übergegangen und die sogenannte Ueberfremdung Deutschlands mit auswärtigen Unternehmungen und Kapital einen bedenklichen Schritt vorwärtsgekommen. Es geht das Gerücht, daß auch die Brennabor-Werke in Brandenburg an den Amerikaner Ford verkauft werden sollen.



Frühling wird es wieder...

Zu welchen Prozentsätzen fremdes Kapital bereits in deutsche Unternehmen eingedrungen ist und wieviel von deutschem Grund und Boden sich im Auslandsbesitz befindet, ist schwer zu sagen. Auf jeden Fall handelt es sich aber um außerordentlich große Werte. Nach Sennewald sind z. B. etwa drei Viertel der in Deutschland liegenden Margarinefabriken heute in ausländischem Besitz (Holland), ein großer Teil der deutschen Schokoladenindustrie wird von ausländischen Firmen kontrolliert, in der Papier- und Zellstoffindustrie hat England Fuß gefaßt, die Glasindustrie wird überwiegend von belgischen Kreisen beherrscht, in der Autoindustrie finden wir Italiener und Amerikaner, die Grammophon- und Schallplattenindustrie wird ausschließlich von englischen Firmen beherrscht, Rasierklingen und Rasierapparate werden von Aktiengesellschaften hergestellt, deren Aktien sich in amerikanischem Besitz befinden, die Zündholzindustrie ist schon längst in Händen des schwedischen Zündholztrustes, die Kugellagerindustrie wird von den gleichen Kreisen beherrscht; ein Teil der westdeutschen Kabelindustrie unterliegt luxemburgischen Einflüssen, in der Korkindustrie dringt der belgische Korktrust systematisch vor, eine deutsche Schloßindustrie gibt es fast gar nicht mehr.

Die Ueberfremdung vollzieht sich nicht nur durch Erwerb von Aktien oder durch offenen Ankauf, sie vollzieht sich viel unauffälliger oft auch durch Einrichtung von besonderen Fabriken in Deutschland, in denen aus dem Auslande bezogene Fabrikationsteile zusammengefaßt werden, durch Errichtung von Warenhäusern, wo aus dem Auslande bezogene Waren an das deutsche Publikum abgesetzt werden usw.

Gewisse Ähnlichkeiten mit dem Ueberfremdungsprozeß hat der Abwanderungsprozeß bei den Unternehmen, denen, wie z. B. der Zellstoffindustrie, in Deutschland die Herstellungskosten zu hoch geworden sind, die zur Aufrechterhaltung ihrer Konkurrenzfähigkeit Tochtergesellschaften in dem mit weniger Herstellungskosten arbeitenden Ausland errichten. Wenn ausländische Firmen überfremdet werden, handelt es sich um Ausnahmefälle, während in Deutschland ein Eindringen von Auslandskapital bei ungefähr allen Gewerbezweigen zu verzeichnen ist; außerdem kann das Ausland die Eindringung fremden Kapitals in seinen Besitz ausgleichen durch eigene Kapitalanlagen im Ausland. Diese Möglichkeit der Schaffung von eigenen Beteiligungen im Ausland, die Deutschland in den letzten Vorkriegsjahren einen jährlichen Gewinn von einer Milliarde Mark einbrachte, existiert für uns jetzt aber nicht mehr; die Ueberfremdung ist also ein einseitiger Vorgang zu Lasten Deutschlands, der nicht nur laufend außerordentlich hohe Beträge ins Ausland abführt, sondern der vor allem — was das wesentlichste ist — den Industriezweigen ohne Auslandsbeteiligung die Konkurrenz gegen die mit außerordentlich starker Kapitalmacht ausgerüsteten überfremdeten Betriebe immer schwerer macht. Zuerst wurden von Deutschland Waren (vielfach unter Herstellungskosten) ausgeführt, dann wurde Geld (teils geliehenes, teils eigenes) ausgeführt, jetzt werden sogar schon durch Uebertragung von Beteiligungen Arbeitsstätten in das Ausland übergeführt. Bei allen diesen Dingen spielen neben den Reparationsleistungen eine mindestens ebenso große Rolle die auf der deutschen Wirtschaft ruhenden viel zu hohen inneren Belastungen. Diese haben allmählich zu einer Art „Unternehmermüdigkeit“ geführt, für die der Fall Opel ein kennzeichnendes Beispiel bildet.

Auf jeden Fall muß man sich darüber klar sein, daß vom Ausland her der Ueberfremdungsprozeß nicht zum Ausbau unserer sozialpolitischen Errungenschaften unternommen wird, sondern nur dazu, möglichst hohe Beträge vom Inland in das Ausland überzuführen.

## Politischer Rundfunk

### Stand der Reparationskonferenz

Die Verhandlungen in Paris, die über Ostern eine kurze Unterbrechung erfuhren, gehen nunmehr weiter. Hoffentlich bald dem Ziele zu. Was bisher wirklich erreicht ist, ist Geheimnis der Konferenz geblieben, die darüber strengstes Stillschweigen beobachtet. Wenn vor allem in der ausländischen Presse Meinungen und sogar Zahlen genannt wurden, über die auf der Konferenz gesprochen worden sein soll, so gehört das mehr oder weniger in das Gebiet der politischen Stimmungsmacherei oder haltloser Vermutungen. Was bis jetzt bei den Besprechungen tatsächlich herausgekommen ist, hören wir am besten aus dem berufensten Munde, nämlich von unserem Vertreter, Dr. Schacht, selbst. Er äußerte darüber wörtlich folgendes: „Die Pariser Besprechungen innerhalb der Reparationskonferenz haben sich bisher in durchaus freundlichem Geiste bewegt. Die Bedeutung des Gegenstandes, nämlich die finanzielle Regelung internationaler Beziehungen auf Jahrzehnte und damit die endgültige Liquidierung des Krieges, lassen jedoch noch manche Schwierigkeiten erwarten und eine längere Dauer der Verhandlungen voraussehen. Bei dem allseits vorhandenen guten Willen zur Verständigung und zur Aufbringung der notwendigen Geduld bei den schwierigen Verhandlungen besteht jedoch die Hoffnung auf einen erfolgreichen Verlauf der Konferenz durchaus weiter.“

### Erkenntnisse

Es ist immer gut, das Ausland über Dinge reden zu hören, deren Beurteilung man uns leicht als Stimmungsmache auslegen könnte. Gerade in letzter Zeit hatten wir Gelegenheit, gewichtige Stimmen verschiedenster Färbung über Fragen, die uns in Deutschland recht nahe angehen, zu hören. So über die Abrüstung, über die Anschließfrage und über die Friedensstimmung in Europa. Wir wollen ganz kurz drei verschiedene Männer zu Worte kommen lassen, die politisch alle drei auf ganz verschiedenem Boden stehen.

Zunächst der Engländer Lloyd George. Wir sind an ihm, seit er in der Opposition ist, eine derbe Sprache gewöhnt, und sie verläßt ihn auch diesmal nicht. Er sagte vor kurzem mit Rücksicht auf die in England beliebte Aufriistung sehr treffend folgendes:

„Wir geben in diesem Jahr 117 Millionen Pfund Sterling für Vorbereitungen zum Abschlachten von Menschen aus. Ein Jahr vor dem Kriege hatten wir 75 Millionen dafür aufgewandt, und schon damals fanden alle, daß dies eine erschreckende Summe sei. Aber damals drohte uns eine äußerst mächtige Flotte, die nur sechs Stunden von unsrer Küste stationiert war. Diese Gefahr ist jetzt verschwunden. Was tun wir eigentlich? Je geringer die Gefahr, desto mehr Versicherungsprämien zahlen wir gegen die Gefahr! Welchen Zweck haben alle Friedenssicherungen und Pakte, wenn sie auf eine immer größere Steigerung der Rüstungen hinauslaufen? Sir Austen Chamberlain (der englische Außenminister) ist sehr stolz auf die Tatsache, daß er eine ganze Anzahl davon abgeschlossen hat: Locarno mit dem Geist von Locarno, der gegenwärtig nicht gerade sehr gut gesichert ist, den Kellogg-Friedenspakt, Friedenskonferenzen und Friedenskonventionen. Die einzige Gewähr aber für Aufrichtigkeit und Vertrauen ist Verminderung der Rüstungen. Ein von großen Rüstungen begleiteter Friede ist ein Schwindel und wird bald in einer Explosion enden. Wir haben im Krieg mehr gewagt, als jemals ein Land gewagt hat. Wir müssen auch für den Frieden etwas wagen.“

Eine ähnliche Meinung auf ganz anderem Untergrunde stellt die des vertriebenen russischen ehemaligen Sowjetgewaltigen und Schöpfers der roten Armee, Trozki, dar. Dieser Mann, den seine eigenen Landsleute vertrieben haben und der jetzt ganz Europa um ein Obdach anfleht, das ihm vorläufig keiner recht gewähren will, und der vorläufig in Konstantinopel ein Unterkommen gefunden hat, erklärte über die große Politik Europas:

„Ich bin über das Schicksal Rußlands nicht eigentlich beunruhigt. Dagegen bin ich durchaus pessimistisch im Hinblick auf die internationale Lage. Ich sehe einen baldigen Krieg zwischen England und den Vereinigten Staaten wegen des erbitterten Wettbewerbs, den sich diese beiden Mächte auf internationalem Gebiet machen, als unvermeidlich an. Ich sehe keinen Zeitpunkt dafür an, aber man kann versichert sein, daß der Gegensatz zwischen diesen beiden Mächten die Welt ein Vierteljahrhundert lang beherrschen wird. Nach meiner Ansicht ist der Kellogg-Pakt die Vorbereitung auf einen neuen Krieg, während der Völkerbund nur geschaffen wurde, um den künftigen Krieg zum Besten der Interessen Frankreichs und Englands vorzubereiten. Die großen Mächte haben den Krieg sozusagen zu ihrem Nutzen monopolisiert. Die kleinen Staaten sind durchaus unfähig, ohne die Zustimmung der Großmächte Krieg zu führen.“

Zum Schluß nochmals ein Engländer, allerdings ein sehr viel einflußreicherer als Lloyd George, nämlich der englische Zeitungskönig Lord Rothermere. Dieser Mann war bislang der erbitterteste Feind Deutschlands. Aber auch bei ihm scheint eine gewisse Erkenntnis zu dämmern, wie aus folgenden Worten über die Grenzen in Mitteleuropa hervorgeht:

„3½ Millionen Ungarn sind gezwungen, außerhalb der heutigen ungarischen Grenze zu wohnen. Seit zehn Jahren werden diese Leute systematisch unterdrückt, ausgeplündert und mißhandelt. Für Oesterreich hat der Friede von St. Germain zehn Jahre Armut gebracht. Die Oesterreicher sehen in der Vereinigung mit Deutschland den einzigen Ausweg aus ihrer unmöglichen Lage; bei dem Versuch, diese Vereinigung zu verwirklichen, wird Europa jedoch wiederum der Gefahr eines Krieges nahe sein. Dieselben düsteren Anzeichen müssen von jedem verständigen Menschen wahrgenommen werden, der die östlichen Grenzlinien Deutschlands betrachtet und dabei sieht, wie Ostpreußen durch den polnischen Korridor vom übrigen Deutschland abgetrennt ist.“

### Frankreich in Trauer

Frankreich hat zwei Männer verloren, denen es viel verdankt. Zunächst ist ein großer Kriegsheld, der Marshall Foch, gestorben, dem man nachrühmt, daß er im Weltkrieg das Schlachtenglück auf Frankreichs Seite zu wenden verstanden habe. Dieses Glück war allerdings auch hier bei den stärkeren Bataillonen, aber immerhin hat Foch es zu meistern verstanden. Das Geheimnis seines Erfolges faßt er, als man an ihn eine entsprechende Frage richtete, dahin zusammen, daß er sagte: „Schlachten werden mit der Seele gewonnen, der Krieg wird von dem Heere gewonnen, das den Sieg will.“ Diesen Sieg wollte Foch, und mit Hilfe der ganzen Welt hat er ihn schließlich erringen können.

Ein zweiter, für Frankreich sehr wichtiger und ihm in herzlicher Freundschaft zugezogen Mann ist gleichfalls gestorben, nämlich der amerikanische Botschafter Myron T. Herrick. Diesem Manne verdanken wir hauptsächlich den Eintritt Amerikas in den Weltkrieg. Seine Freundschaft für Frankreich war sein Lebensinhalt. Er hat ihr lange Jahre seines Lebens geopfert, und die Franzosen haben allen Grund, sein Hinscheiden zu bedauern.

### Mussolinis Wahlsieg

Der Beherrscher Italiens, Mussolini, hat über die Zusammensetzung des von ihm gebildeten neuen Parlaments, das nicht nach politischen Parteien, sondern nach Berufsständen zusammengesezt ist, abstimmen lassen. Von 9,6 Millionen Stimmberechtigten haben 8,6 Millionen abgestimmt, und zwar 8,5 Millionen mit „ja“ und kaum 140 000 mit „nein“. Damit hat der italienische Diktator einen gewaltigen Sieg errufen und seine Stellung erneut stark befestigt. Das größte Geheimnis seines Erfolges bildet hierbei die Ueberwindung der Wahlmüdigkeit. Es haben in Italien dieses Mal fast 100 Prozent gewählt. Daß es bei der Wahl oft nicht mit rechten Dingen zugegangen ist, versteht sich am Rande.

# Amerikanische und deutsche Wirtschaftsauffassungen

Von Direktor Ernst Poensgen, Düsseldorf

In letzter Zeit ist häufiger als früher die Kaufkraft der Löhne in Deutschland und Amerika verglichen worden. Zwar ist auch in Deutschland 1927 und 1928 die Kaufkraft der Löhne gewachsen, aber sie erreicht nicht die Höhe der amerikanischen. Die den Arbeitnehmern nahestehenden Kreise behaupten, daß eine Lohnerhöhung genüge, um die Kaufkraft und die Nachfrage nach allen Gütern zu steigern. Die Industrie würde dann Aufträge erhalten und mehr Arbeitern Beschäftigung geben können. Die Arbeitslosigkeit würde sinken, der Umsatz steigen, und schließlich würden auch die Preise sinken, was wieder einen größeren Güterabsatz zur Folge haben müßte.

Dem wird entgegengehalten, daß eine Senkung der Löhne zunächst die Herstellungskosten verringert, Preissenkungen und dadurch größeren Absatz im In- und Auslande möglich macht, mehr Beschäftigungsmöglichkeiten erschließt und die tatsächliche Kaufkraft des Arbeiters, auf die es allein ankommt, erhöht.

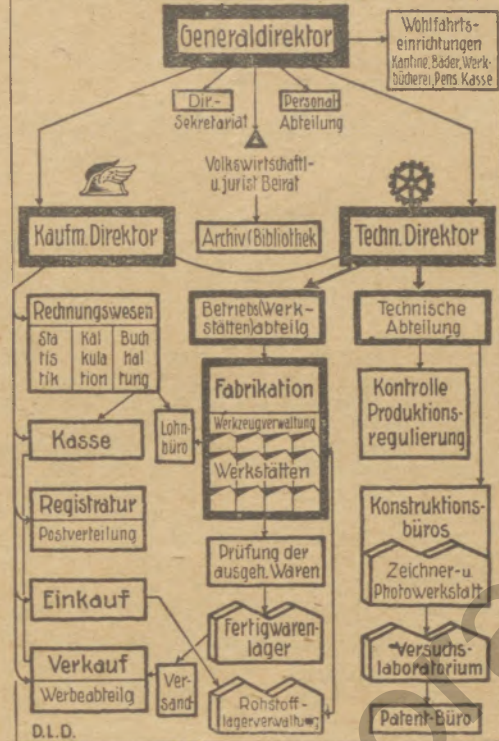
In beiden Auffassungen steckt ein Stück Wahrheit. Aber wenn die Dinge so einfach wären, daß man die Löhne nur zu erhöhen brauchte, um alle wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten mit einem Schlage zu beseitigen, dann hätten auch die deutschen Unternehmer schon längst diesen einfachen Weg beschritten. Haben wir außerdem in Deutschland in den letzten Jahren nicht ständig die Löhne so erhöht, daß das Reallohn-Niveau der Vorkriegszeit bei einer kürzeren Arbeitszeit nicht unerheblich überschritten ist?

Was ist nun das Ergebnis dieser Lohnerhöhungen gewesen, die nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes während des Jahres 1927 für gelernte Arbeiter 8,7 Prozent, für ungelernte Arbeiter 12,1 Prozent und während des Jahres 1928 für die gleichen Arbeitergruppen 6,4 bzw. 7,7 Prozent betragen haben? Hat die Arbeiterschaft für diese erhöhten Löhne wirklich mehr kaufen können? Hat sie ihre Lebenshaltung entsprechend verbessern können? Ich kann das nirgendwo sehen. Ich finde nur, daß jedesmal ganz kurze Zeit, nachdem die Löhne erhöht worden sind, auch die Preise und damit die allgemeinen Lebenshaltungskosten etwa im gleichen Ausmaße gesteigert wurden, so daß letzten Endes eigentlich niemand von der Lohnerhöhung etwas hatte. Und sehen wir uns ein letztes praktisches Beispiel an, die Lohnerhöhung für die Bergarbeiterschaft im Mai vorigen Jahres, die 8 Prozent betrug. Hat die Bergarbeiterschaft des Westens im ganzen hierdurch eine Mehreinnahme gehabt? Wer will das zu behaupten wagen, wenn er sieht, daß durch die Lohnerhöhung unsere Konkurrenzfähigkeit gegenüber England so zurückging, daß 20 000 bis 25 000 Bergarbeiter brotlos wurden, daß jedermann in Deutschland höhere Kohlenpreise zu zahlen hat, und daß trotzdem englische Kohle bis weit den

Rhein hinauf geht und trotz der erhöhten Preise die meisten unserer Bergwerksunternehmen ertraglos geworden sind?

Die Industrie hat diese Entwicklung der letzten Jahre mit großer Sorge verfolgt. Das Mißverhältnis zwischen dem An wachsen des Lohnfonds und den Erlösen für die Industrieerzeugnisse trat immer krasser in die Erscheinung, aber unsere Warnungen wurden nicht beachtet. Man glaubte in allen Äußerungen den bösen Willen und die „Profitier“ zu sehen und vertröstete sich damit, daß die Wirtschaftslage wahrscheinlich zu ungünstig beurteilt und sich schon alles wieder einrenken werde. So stehen wir heute vor der Tatsache, daß rund 2,5 Millionen Erwerbstätige aus dem Wirtschaftsprozess ausgeschaltet sind — trotz aller Lohnerhöhungen der vergangenen Jahre und trotz aller Bemühungen, neue Kaufkraft zu schaffen. Wir haben in Deutschland in zunehmendem Maße mit großen sozialen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, und so war es natürlich, daß ich meine Anwesenheit in Amerika wahrnahm, um vor allem auch die amerikanischen Arbeitsverhältnisse zu studieren. Um es gleich vorwegzunehmen: Die amerikanischen Produktionsbedingungen sind so grundverschieden von den deutschen, daß sich ein Vergleich mit den deutschen und amerikanischen Verhältnissen nicht ohne weiteres ziehen läßt. Die Flöße in den Kohlenbergwerken haben eine Mächtigkeit zwischen 2½ und 4 Meter gegenüber 80 bis 120 Zentimeter bei uns. Die Teufe ist eine sehr geringe, die Kohlen brauchen also viel weniger hochgehoben zu werden, die Leistung pro Mann und Schicht ist wohl die doppelte wie bei uns, und als Ergebnis billigere Kohlen, als sie unserer Industrie zur Verfügung gestellt werden können. Die Hütten drüben sind aber manchmal gar nicht einmal auf diese Kohlen angewiesen, sie können beheizt werden durch natürliches Gas, das aus der Erde strömt und nur in die Döfen hineingeleitet zu werden braucht. Die Arbeitsprogramme der Hüttenwerke sind unendlich einfach. Man bedenke, daß der Flächeninhalt der Vereinigten Staaten 17mal so groß ist wie derjenige Deutschlands. Da kommen bei den riesigen Eisenbahntrecken so große Spezifikationen in Schienen zusammen, daß man Sonderwalzwerke bauen konnte, die jahrein, jahraus nur Schienen walzen, etwa so, wie bei uns Draht als Massenprodukt hergestellt wird. Da werden Hochhäuser aus Stahl gebaut in solchen Mengen, daß die Trägerstrahlen wochenlang nur ein Profil herstellen. Da gibt es unendliche Dehlungen aus schmiedeeisernen Röhren aus

## Organisation des modernen Industriebetriebes



Für die moderne Betriebsorganisation läßt sich kein festes Schema geben, sondern nur eine allgemeine Gliederung, da jeder Betrieb seine Organisation so gestaltet, wie es seinen Zwecken am besten entspricht. Der moderne Betrieb ist ein gewaltiger Mechanismus, dessen einzelne Glieder sorgfältig aufeinander eingespielt sein müssen, soll der Betrieb produktiv sein.

dem Innern zur Külle und zu den großen Verbrauchszentren, und dauernd werden solche Strecken neu gebaut, die es ermöglichen, daß Röhrenstrahlen monates, manchmal jahrelang nur eine einzige Dimension walzen, während wir alle wissen, wie oft bei uns auf allen Straßen umgestellt werden muß. Und alle diese Produkte werden im Lande aufgenommen zu hohen Inlandspreisen,

## Ruhe und Besonnenheit gewähren gegen Unfall Sicherheit!

### Stadt und Land

Von Hans Sahn, Einkauf



Standesgefühl ist gut, denn es läßt eine bejahende, aktive Einstellung zur Wirklichkeit erkennen; ohne ein gewisses Selbstgefühl, das in jedem einzelnen lebt, und das seine Wurzel im Bewußtsein von dem Wert und der Bedeutung der eigenen Berufsgruppe für das Ganze hat, ist eine kraftvolle Entwicklung, sind gesunde Wirtschaftsverhältnisse nicht denkbar. Aber dieses ständige Selbstgefühl darf nicht zu ignoranter und geringschätziger Haltung gegenüber anderen Ständen und Berufen verleiten; es muß sich mit ihm das Wissen um die Wechsel-

wirkung aller zielgerichteten Tätigkeit verbinden. Man spricht heute von „produktiver“ im Gegensatz zu „unproduktiver“ Arbeit und will mit diesen Kennzeichnungen die unmittelbar am Erzeugungsprozess Beteiligten formal scheiden von den nur mittelbar in der Produktion stehenden. Gegen eine rein formale Scheidung wäre an sich nichts einzuwenden, aber der unbefangene Beobachter kann sich häufig des Gefühls nicht erwehren, als lägen die Begriffe „produktiv“ und „unproduktiv“ in den Köpfen mancher Menschen in allzu unmittelbarer Nähe zweier anderer, nämlich „notwendig“ und „überflüssig“. Wie würde man es beurteilen, wenn jemand sich zu der kühnen Behauptung verlegte, die Pflanzen, als nachweisbar stoffliche Gebilde, entwickelten sich nur und allein aus der ebenfalls stofflichen Erde; die Sonne sei an ihrem Werden ganz unbeteiligt, da sie ja offensichtlich nichts Materielles hinzuzutun habe? Wir würden einen Menschen, der etwas Detartiges behauptete, auf die jedem Kinde bekannte Tatsache hinweisen, daß alles Leben auf der Erde erstürbe, wenn auch nur eine Stunde die Sonne uns ihr Licht und ihre Wärme nicht schenkte. Nachstehend eine kleine Geschichte, die das Gesagte anschaulicher und deutlicher, als weitläufige Auseinandersetzungen es könnten, nochmals vor Augen führen soll:

Ein Bauer besuchte bei guter Gelegenheit seinen Vetter, der sich vor Jahren in einer Stadt des rheinisch-westfälischen Industriegebietes niedergelassen hatte und dort als Hüttenarbeiter lebte und wirkte. Die Stadt schien dem Bauern ein unbegreifliches Pflaster. Das summe, schnurre und ratterte von vorüber- und aufeinanderzueilenden Gefährten, daß man jeden Augenblick fürchten mußte, ein Unglück, ein tödlicher Sturz oder etwas Ähnliches müsse nun gleich sich unvermeidlich ereignen. Und wenn auch von alledem nichts geschah, so war man am Abend doch so müde und von der Vielgestaltigkeit der Eindrücke verwirrt, daß man immer eine geraume Zeit zurücklehnt, mit geschlossenen Augen im bequemen Sessel des Veters ruhen mußte, ehe der behäbige, selbstgefällige Defonom wieder zur Oberfläche durchbrach, der in solchen Augenblicken allerdings gegen die ihm angetane Gewalt gern ein wenig rebellierte. Er begann dann in hohen Worten, seinen Stand als den ersten, ältesten und notwendigsten zu preisen.

„Wenn der Bauer nicht arbeitet,“ rief er einmal aus, „habt ihr Städter nichts zu essen. Was helfen euch dann eure Fabriken und weiträumigen Anlagen? In erster Linie kommt es doch immer noch auf uns an!“ Der also apostrophierte Hüttenwerker, der die Unzugänglichkeit der Bauern im allgemeinen und seines ländlichen Veters im besonderen für theoretische Darlegungen kannte, erwiderte zunächst nichts, sondern ließ die Sache bis zum abgesprochenen Gegenbesuch anstehen.

Da führte ihn denn der Vetter durch sein zwar nicht übergroßes, aber mit allem Nötigen wohlversesehenes Anwesen, gab weitläufig und mit gründlicher Sachkenntnis Auskunft über den Stand der Saaten und über die Ernteaus-sichten des laufenden Jahres, erklärte ihm die Handhabung der Geräte und landwirtschaftlichen Maschinen und zeigte sich sehr zufrieden, daß gerade in den wesentlichsten bäuerlichen Vorrichtungen die mühselige Arbeit von Hand durch die viel schnellere, leichtere und reinlichere Maschinenarbeiten abgelöst sei. Jetzt hielt der andere die Gelegenheit für gekommen, den voreiligen und über-mäßig standesbewußten Vetter über das wirkliche Verhältnis zwischen Stadt und Land unvermerkt zu belehren. Er wartete, bis man nach dem Rundgang

durch Zölle erheblich über den unseren geschützt, während nur ein Viertelsteil der Produktion ins Ausland geht gegenüber der Hälfte, die wir direkt und indirekt ausführen. So kommt es, daß der Amerikaner über RM. 40.— pro Tonne für sein Stabeisen mehr erhält als unsere Hütten, und das ist ein weiterer Spielraum, um daraus erhöhte Löhne zu bezahlen.

Vor allem besteht drüben zwischen Kapital und Arbeit keine eigentliche Gegnerschaft. Man weiß, daß beide Kräfte zum wirtschaftlichen Gedeihen und Fortschritt nicht zu entbehren sind. Der amerikanische Arbeiter hat erkannt, daß der Ertrag der Produktion erheblich steigt, wenn Arbeit und Kapital verständnisvoll zusammenarbeiten. Er ist Kapitalist, weil er in der kapitalistischen Wirtschaftsweise die alleinige Grundlage für seinen sozialen Aufstieg sieht. Vielsach legt auch der amerikanische Arbeiter seine Ersparnisse daher in Kleinaktien der Gesellschaft an, bei der er arbeitet. Bei der größten amerikanischen Eisengesellschaft beträgt die Beteiligung der Werksangehörigen am Kapital der Gesellschaft über 10 Prozent. So hält der Arbeiter einen angemessenen Gewinn für das Kapital für ebenso selbstverständlich wie eine angemessene Vergütung für die von ihm geleistete Arbeit. Dabei sind die Unterschiede in der Entlohnung bei den einzelnen Industrien und auch innerhalb der Arbeiterschaft des gleichen Industriezweiges wesentlich größer als bei uns. So ist z. B. die Lage der Textilarbeiter in den Südstaaten sehr gedrückt. Auch unterliegt der amerikanische Arbeiter in weit größerem Maße den natürlichen Konjunkturschwankungen der Wirtschaft. Das Jahr 1920 brachte in Amerika einen jähen Umschwung der Konjunktur und damit gleichzeitig eine bedeutende Senkung der Löhne, die in den nachfolgenden Jahren nur sehr langsam wieder aufgeholt wurde.

Während bei uns die Arbeiterschaft Neuerungen und Änderungen im Betriebe häufig mißtrauisch gegenübersteht, während man hin und wieder sogar einmal passiven Widerstand gegen neue produktionssteigernde Einrichtungen erlebt, hat der amerikanische Arbeiter ein gesundes Gefühl für den technischen Fortschritt und hilft ihn fördern. Er ist stolz darauf, an der Walzenstraße zu stehen, die den Produktionsrekord im Lande hält. Ich sah in einem Feinblechwalzwerk einen kontinuierlichen Versuchsofen, der die Stürze an Stelle eines Platinofens vorwärmt und damit eine Verdreifachung der Erzeugung brachte. Gleichzeitig wurde ein automatischer Hebetisch hinter der Walze probeweise vorgeführt, der die Schnapper ersparen sollte. 50 bis 60 Arbeiter sahen diesen Versuch, die nach Schichtwechsel vorgenommen wurden, zu. Es fiel das Wort: „Klappt die Sache, so haben wir zu Weihnachten 600 Leute weniger.“ Sicher gehörte eine ganze Reihe der Leute, die hier mit großem Interesse zusahen, zu denen, welche damit rechnen mußten, bei dem Gelingen des Versuches ihren Arbeitsplatz an dieser Stelle zu verlieren, und doch war die Freude an dem guten Funktionieren dieser menschenersparenden Maschine augenscheinlich größer als die Furcht, durch sie brotlos zu werden. Natürlich ist für den Arbeiter drüben, der sofort eine neue Stelle findet, eine solche Einstellung leichter als bei uns mit unseren „zahllosen“ Erwerbslosen. Es wäre auch hier falsch, amerikanische und deutsche Verhältnisse ohne weiteres vergleichen zu wollen. Verbilligung der Produktion — wir brauchen hier das Fremdwort „Rationalisierung“ — schafft neue Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, und sicher ist die Erkenntnis, daß nur, wenn die Technik dauernd fortschreitet, der Ertrag der Wirtschaft und damit auch der Lohn gesteigert werden kann, bei den Arbeitern drüben größer als bei den unseren.

Es muß hervorgehoben werden, daß der Geist der zwischen Arbeitern, Meistern, Ingenieuren und der Direktion herrscht, in diesem jungen, durch keine Ueberlieferung und Klassenkämpfe beherrschten Lande viel kollegialer ist als bei uns, und daß es für uns ein schönes Ziel ist, dahin zu streben, daß wir uns gegenseitig mehr als Mitarbeiter betrachten und versuchen, politische Meinungsverschiedenheiten aus unserem gegenseitigen Arbeitsverhältnis auszuschalten.

Ein Beispiel für Zusammenarbeit zur Vermehrung der Produktion, Verbilligung der Selbstkosten, Ersparnis an Materialien, das ich drüben gesehen habe, wird vielleicht hier interessieren. Am Ausgange eines großen Werkes sah ich eine vollständige Ausstellung aller im Betriebe gebrauchten Gegenstände (Ventile, Dichtungen, Lagerschalen, Kupplungen, Rukleder, Handschuhe, Schmirmaterialien usw.). Auf jedem Stück war deutlich sichtbar der Anschaffungspreis verzeichnet und über dem Ganzen befand sich die Ueberschrift:

„Sieh, wie teuer die Stücke sind, mit denen du umgehst, schone sie und überlege, wie du sparen kannst.“ Gleichzeitig waren im ganzen Betriebe Kästen aufgehängt, in die jeder Angestellte schriftliche Vorschläge einwerfen konnte, wie seiner persönlichen Meinung nach an Materialien aller Art gespart, die Erzeugung vergrößert oder verbilligt werden könne. Diese Vorschläge werden von Zeit zu Zeit von einem Komitee geprüft und mit Geldprämien je nach ihrer Brauchbarkeit abgegolten. Es wurde mir berichtet, daß beide Seiten — Arbeiterschaft und Betrieb — sich gut dabei ständen.

Ähnlich arbeitet man zusammen in der Schaffung von Sicherheitsvorrichtungen. „Es geht nichts über die Sicherheit“ ist die Inschrift, die einem drüben überall in die Augen springt, und ebenso wie im vorigen Beispiel wird jeder Arbeiter, Meister und Angestellte durch Prämien angeregt, Vorschläge zur Vermehrung der Sicherheit im Betrieb zu machen.

Die Arbeitszeit ist in vielen Teilen des Landes für den amerikanischen Arbeiter länger als in Deutschland. Das gilt z. B. durchweg für den Bergbau, wo stellenweise acht Stunden vor Ort und noch länger gearbeitet wird, aber auch für viele Arbeiter der Eisenindustrie. Auch Sonntagsarbeit ist viel häufiger als bei uns. Ein staatliches Sozialversicherungssystem ist in Amerika unbekannt. So finden wir vom Gesichtswinkel des deutschen Arbeiters aus gesehen auch in Amerika Licht und Schatten verteilt.

Die Konjunktur des deutschen Wirtschaftslebens ist in jüngster Zeit zurückgegangen; der Rückgang hat wiederum gezeigt, daß der Glaube irrig ist, eine künstliche Hochhaltung des Lohn-Niveaus wirke abfedernd auf die inländische Erzeugung. Konjunkturen lassen sich nicht künstlich schaffen. Lohn-erhöhungen bedeuten nicht ohne weiteres Kaufkraftsteigerung, sondern hauptsächlich Kaufkraftverschiebung. Sie werden meistens zum Einkauf von Dingen benutzt, die wir im eigenen Lande nicht herstellen, und deren Einfuhr dadurch übermäßig gesteigert wird. Die Frage der Wirtschaftlichkeit, die in Amerika an der Spitze aller Ueberlegungen steht, ist bis in die allerjüngste Zeit hinein bei uns leider vollständig außer Betracht geblieben, wenn es sich darum handelte, Lohnsätze zu erneuern, und erst die Auseinandersetzung vom November vorigen Jahres hat der breiten Öffentlichkeit die Augen darüber geöffnet, daß es unmöglich ist, in Zeiten absinkender Konjunktur allgemeine Lohnerhöhungen vorzunehmen. Es muß unser Ziel sein, auf die Dauer zu erreichen, daß Lohnfragen aus der politischen Atmosphäre auscheiden und auf wirtschaftlichem Boden ausgetragen werden. Nur dann ist eine Befriedigung zwischen Kapital und Arbeit zu schaffen, die die erste Voraussetzung für eine gedeihliche Zusammenarbeit und eine gesunde wirtschaftliche Entwicklung ist.

## Zum Deutschen Muttertag

Es ist bekannt, daß die seit dem Jahre 1922 unter der Bezeichnung „Der Deutsche Muttertag“ in Deutschland eine Bewegung im wachen ist, die bestrebt ist, am zweiten Mai-Sonntag alle Glieder unseres Volkes ohne Rücksicht auf Partei und Konfession in dem Gedanken ihrer Liebe, Dankbarkeit und Verehrung für die Mutter zu vereinen. Im Jahre 1923 wurde zum ersten Male in ganz Deutschland der zweite Sonntag im Mai als Muttertag gefeiert. Ein vorbereitender Ausschuß bei der Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit E. W., Berlin W 30., Mohstraße 22, hat sich seit dem Jahre 1925 der Durchführung dieser Idee besonders angenommen. Im vorigen Jahre ist in allen Teilen Deutschlands der Muttertag als Familienfest und in der Öffentlichkeit in vielfacher gesammelt, die gute Anregungen für die Ausgestaltung der Feier im engeren und weiteren Kreise gibt. Neben dieser Schrift und Flugblättern hat der vorbereitende Ausschuß für den Muttertag folgendes Werbematerial herausgegeben: zwei Postkartenreihen mit Bildern von Schäfer und Schiefl, zwei Bildbandserien für Stehfilme sowie eine reichhaltige Uebersicht über das einschlägige Schrifttum. Die Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit ist zu weiterer Auskunf und zur Ueberendung von Material bereit, und es ist allen, an der würdigen Vorbereitung des diesjährigen Muttertages interessierten Stellen zu empfehlen, sich wegen der Durchführung des Muttertages mit dieser Stelle in Verbindung zu setzen.

## Unglück läßt sich nicht halten, drum lasse Vorsicht walten

auf einer Bank im Laubengang vor dem Hause Platz genommen hatte, reichte zunächst dem Vetter Feuer zur umständlich gestopften Pfeife, zündete sich selbst eine Zigarre an und stellte dann im harmlosesten Tone die Frage: „Wie hältst du's denn mit der Düngung deiner Felder? Du bekennst dich doch gewiß noch treu zu der urväterlichen Ueberzeugung, da einzig und allein die Stalldüngung vollwertig ist.“ Er sagte das, obgleich er's besser wußte.

„Wo denkst du hin,“ fiel denn auch gleich der Vetter ein, „ohne Ammoniak, Rainit und Thomasmehl ist heute kein landwirtschaftlicher Betrieb mehr zu denken. Wir Bauern sind nicht mehr so rückständig, wie du zu glauben scheinst; wir passen uns den Forderungen der Neuzeit nach wirtschaftlicher Betriebsführung und Ausnutzung aller gebotenen Mittel zur Erzielung höchster Ausbeute im eigenen Interesse an.“

„Sehr gut,“ gab der Städter zurück, „daß ihr die Erzeugnisse unserer Industrien euren Zwecken dienstbar macht; ihr helft, indem ihr sie benutzt, gleichzeitig auch uns. Es scheint mir aber doch, daß es mit eurer Unabhängigkeit von der Stadt, die du mir vor einiger Zeit ein wenig prahlerisch rühmtest, nicht gar soweit her ist, denn fast alles, was du mir auf unserem Rundgang zeigtest, die Geräte, Maschinen und auch die soeben genannten Düngemittel, sind Erzeugnisse unserer Bergwerke, Hütten und Fabriken. Stadtbewohner aber sind es zum überwiegenden Teil, die an der Herstellung dieser Dinge tätigen Anteil haben.“

„Zugegeben,“ antwortete nach einigem Besinnen der Vetter, „daß wir in manchen Dingen auch von euch abhängen. Was aber nötigt uns, die Lebensmittelproduktion so aufs höchste zu steigern, wie es heute geschieht? Nichts anderes als die Tatsache, daß wir für die Ernährung der Stadtbewohner mit-sorgen müssen. Wäre das nicht der Fall, dann könnten wir eurer Mittel zur Leistungs- und Ertragssteigerung sehr gut entraten.“

„Und würdet leben, wie die Menschen in Urzeiten leben mußten!“ fiel lebhaft der Hüttenmann ein. „Denn nicht nur landwirtschaftliche Maschinen und Werkzeuge, nicht nur Düngemittel, sondern auch vieles von dem, was das Leben

leichter, bequemer, schöner und abwechslungsreicher gestaltet, nimmt seinen Weg über die Technik, über das Schaffen der Werkstätten in den Städten. Sieh dir daraufhin einmal deine Haushaltsgeräte und Möbel, sieh dir den Schmutz der Zimmer in deinem Hause an. Du wirst finden, daß alles irgendwie über die Technik zu dir gekommen ist. Muß ich dich auf die Wasserleitung, auf das elektrische Licht hinweisen? Soeben höre ich durch das Fenster des Wohnzimmers, in dem gerade deine Frau mit den letzten Vorbereitungen zum Abendessen beschäftigt ist, einen lustigen Walzer zu uns herüberschallen. Du hast ein gutes Radiogerät. Aber ist es nicht auch ein Industrieerzeugnis? Und möchtest du's, möchte vor allem deine Frau es je wieder entbehren? Es kommt ja nicht nur darauf an, daß man lebt, sondern wesentlich auch darauf, daß neben aller notwendigen Arbeit auch einiges an Wohlsein, Freude und Schönheit für uns dabei herauskommt. Dazu aber verhelfen wir euch, zum Entgelt dafür, daß ihr uns das zur Daseinsfristung notwendige liefert.“

„Das klingt reichlich überheblich!“

„Ist aber die reine Wahrheit! Damit wir übereinkommen — deine Frau ruft eben schon zum Abendessen — ich bestreite keineswegs, was du damals über die Notwendigkeit des Bauernstandes sagtest. Aber man darf das eine nicht behaupten, ohne das andere zu erwägen und zuzugeben. Und so, wie bei euch Landwirten neben dem Interesse am Ertrag und dem daraus erhofften Gewinn, eine ursprüngliche Lust des Mitwirkens am natürlichen Werden, Freude am Gewordenen, gewichtig und notwendig mitpricht, so ist auch uns Industriearbeitern das Bewußtsein, an allen großen Werken der Technik schaffend und genießend irgendwie teilzuhaben, ein wesentlicher Bestandteil unserer inneren Haltung zum Leben. Sollen wir uns dieses Bewußtsein vereteln lassen? Ich weiß, es war nicht deine Absicht, mich mit deiner damaligen Ueherung zu ärgern. Auch ich beabsichtige nichts Derartiges und glaube, daß wir bei gutem Willen unschwer übereinkommen werden.“

„Uebereingekommen sind!“ antwortete der Bauer, „aber nun zum Abendessen.“

# Vom Wert der Technik

Von Hans Hahn

(4. Fortsetzung.)

Das figurierte Spiegelbild „Photographie“ wurde auf dem Wege über flug erdachte und immer vollkommener durchgebildete Aufnahme- und Wiedergabeapparate zum zeiträumlichen Spiel: Film! Was ist, was bedeutet er uns? „Surrogat für wirkliches Theater“, stellt kategorisch der Snob fest; und um seinem Urteil den nötigen Nachdruck zu geben, zitiert er Shakespeare: „Kaviar fürs Volk!“ Der Snob hat damit das Seine getan; nachdem er gar einen klassischen und — wie wir zugeben müssen — unzweifelhaft treffenden Ausspruch zur Erhärtung seines Urteils anbringen konnte, darf er befriedigt zur Tagesordnung übergehen.

Wir hingegen denken an die ungeheure Zahl der Filmtheater, denken an die noch viel größere Zahl der Filmbesucher und finden uns genötigt, diesem volkstümlichsten Kulturgeschenk der Technik unsere Aufmerksamkeit in anderem Sinne noch als in dem einer schnellen, sauberen Einregistrierung zuzuwenden. Wir fragen also: ist er wirklich nicht mehr als das? Will sagen: nicht mehr als Ersatz für wirkliches Theater; — erschöpft obige Kennzeichnung die ihm innewohnenden Möglichkeiten? Ist er nicht etwas neben, ganz außerhalb des herkömmlichen Theaters? Freilich ist der Film auch Ersatz für Theater und ohne Frage ein oftmals zum Erbarmen schlechter und minderwertiger Ersatz. Verleitet durch die „unbegrenzten Möglichkeiten“ des Films, hat die Filmregie die gehäufte Gegenständlichkeit über die natürlich gewachsene Form, den Bluff über die Vertiefung, den Trick über die Leistung, das „Wunderbare“ (im Sinne etwa des Feuerwerks) über das einfache, schlichte, dafür aber echte und wirkliche Wunder gesetzt.

Wenn der amerikanische Ingenieur Wensley eine Maschine konstruiert, die auf Flötenklänge in verschiedener Höhenlage über das Mittel tonschwingungsempfindlicher Auslösevorrichtungen mit verschiedenen mechanischen Bewegungen reagiert, einen Automaten also, dem die Funktion des Hörens eignet, so stattet er dieses Gebilde im Gefühl berechtigten Erfinderstolzes mit menschlichen Gliedmaßen aus. Aber in gedankenklarer, ehrlicher Selbstbeurteilung gibt er dem Kopf, dem Leib und den Gliedern seines „stummen Dieners“ quadratische, bzw. rechteckige Formen und deutet Augen, Nase und Ohren gewissermaßen nur humoristisch an. Er denkt also offenbar nicht daran, uns einen Homunculus vortäuschen zu wollen; der mechanische Charakter seines „Maschinenmenschen“ bleibt auch äußerlich deutlich erkennbar. Wenn hingegen der Regisseur Fritz Lang es unternimmt, das Maschinenzeitalter „auf den Gipfel des Möglichen geführt“ im Film darzustellen und er bedarf zur Bedung erhöhter Teilnahme für das Geschick der Hauptdarstellerin eines dämonischen Wesens, dem alle abgründige Berruchtheit eines Märchendämons in gesteigertem Maße eignet, so läßt er eben jene Hauptdarstellerin in einer zweiten Rolle als „Maschinenmensch“ auftreten und die furchtbarsten Verwirrungen anstellen. Die Puppe als Mensch! Das Ganze soll dann von jimmildlicher Bedeutung sein und will ernst genommen werden. „Metropolis.“ Man sieht diesem Film an, daß er sechs Millionen Mark gekostet hat; man erkennt deutlich, daß Menschen an ihm gearbeitet haben, die über bedeutende technische Kenntnisse verfügten. Wenn aber die Technik ins Eigenwillige und Selbststrebige hinaufgesteigert, die Menschen hingegen (mit Ausnahme einiger „eiserner“ Führer) zu Trotteln herabgewürdigt, dargestellt werden — und das geschieht in diesem Film — so erscheint uns das Ganze trotz dieses ungeheuren Aufwandes als ein elendes Machwerk, und wir fragen uns: Wie muß das Publikum beschaffen sein, dem man etwas Derartiges vorzusetzen wagt? Und dabei nimmt die Fachkritik für diesen Film in Anspruch, daß er in jedem Sinne als eine Spitzenleistung zu werten sei. Wie muß das Publikum, das ein solches Produkt ernst nimmt und bezahlt, beschaffen sein? Wir sehen uns trotz mehrfacher, freundschaftlicher Warnungen an dieser Stelle wiederum genötigt, in den Verlauf unserer Darstellung eine etwas abseitige, keineswegs jedoch völlig zusammenhanglose Betrachtung einzuschalten: Der Mensch wird nie zu wünschen, nie zu erwarten aufhören und wird immer Möglichkeiten über alles Erreichte hinaus sehen und

vermuten. Solche Sehnsucht ist den Kräften Ansporn und ist gut. Aber sie darf sich nicht ins Uferlose verlieren, sie muß in die Wirklichkeit eingehen und vom Boden des Gegebenen aus an der Gestaltung der Zukunft mitzuwirken trachten. Klar bewußtes Wollen, welches das Gegebene umfaßt, das Mögliche erkennt und anstrebt, tut ohne Frage heute mehr denn je not. Wie zu allen Zeiten künstlerisch produktive Menschen immer wieder betonten, daß ihr Schaffen sich im sicheren Erdreich des vor ihnen Gewordenen gründe, so ist auch die technische Entwicklung an das bereits Realisierte gebunden. Zwar befindet sie sich — und wir freuen uns dessen — ständig auf dem Wege zur Höhe, aber Sprünge wie im Film des Herrn Fritz Lang vollführt sie nicht. Wer also Wolkenkuckucksheim als solches liebt,

wem es nicht vorgebadete und zu erarbeitende Möglichkeit, sondern das Ideal an sich ist, der möge sich an den quantitativ ungeheueren, qualitativ aber ungemäßen dürftigen Produktionen nach Art des Filmes „Metropolis“ erquicken. Die Pathologien der Technik sind nicht unter den ernsthaften Technikern zu suchen, sie finden sich im Lager der spekulativen Romanschreiber und Filmfabrikanten, welche die Technik dämonisieren, um in der dadurch geschaffenen Trübung des Wirklichkeitsbildes ihre einträglichen Geschäfte zu machen. Denn noch ist die Mehrzahl der Menschen eher geneigt, sich durch ein phantastisches Gedankenspiel in überschwenglich hoffnungsvolle oder abgrundtief pessimistische Träume wiegen zu lassen, als den gefunden, vorichtigen Optimismus derer zu teilen, die verantwortungsbehaftet ihren Weg verfolgen und trotz aller Hemmungen den Blick für die fortschreitende Aufwärtsentwicklung nicht verlieren. Der ernsthaft Tätige bleibt sich jederzeit bewußt, daß er sich im einzelnen immer wieder Grenzen stecken muß; der Phantast hingegen, der Mögliches und Unmögliches durcheinanderwirft, erkennt keine Grenzen an und gerät, da auch phantastische Vorschau doch immer irgendwie von wirklichen Gegebenheiten ausgehen muß, Erscheinungen der Wirklichkeit in ihrer denkbaren Entwicklung aber immer begrenzt sind, am Ende stets in eine Sackgasse. Da nun sein Phantasiespiel ihm als eine Angelegenheit der Menschheit als Ganzes erscheint, so geht denn auch in solchen utopistischen Filmen, Dramen und Romanen die gesamte Menschheit mit in jene Sackgasse ein, und dem „Führer“ bleibt nur die Wahl, sie an diesem



Schlackenabstich

Linoleumschnitt von Otto Senning

werden, oder sie ebenso restlos der Vernichtung anheimfallen zu lassen. Fritz Lang hat den glücklichen Ausgang gewählt (man kann ihm das nicht verübeln; — das Publikum fällt leichter darauf herein). Das Publikum, das zunächst durch die furchtbaren Ausblide, die ihm der Regisseur in das kommende Maschinenzeitalter eröffnet, in angenehm-gruselige Spannung versetzt wurde, atmet befreit auf, wenn lieblich am Ende die Menschlichkeit doch wieder zum Durchbruch kommt, und sieht dem Unvermeidlichen, wie es selbstverständlich künftig einmal in Wirklichkeit sich vollziehen wird, nunmehr mit Ruhe entgegen. Soweit „Metropolis“.

Es wäre nicht nötig gewesen, so viel Worte über diesen Film zu verlieren, wenn wir nicht immer wieder die Beobachtung machen müßten, daß in der Vorstellung vieler Menschen die Zukunft unzweideutig das Gesicht Kellermannscher, Dominischer und Fritz Langscher Roman- und Film-Ausblide trägt. Wenngleich nun nicht bestritten werden soll, daß auf technischem Gebiete viele dieser Ausblide einmal wirklich Gestalt gewinnen werden, so ist doch festzustellen, daß bei dem sehr einseitigen Verfahren dieser Zukunftskünder der Mensch im allgemeinen viel zu kurz kommt. Daran ändern auch die — manchmal unorganisch genug — eingeschalteten Liebesgeschichten und das fast regelmäßige gute Ende nichts. Wir sind uns klar darüber, daß echte Menschlichkeit die Technik bereits auf ihrem Wege durch die Zeit begleiten muß, wenn zu ihrer Fortentwicklung die besten Kräfte sich wirksam entfalten sollen, sind uns ferner klar darüber, daß Ende und Ziel heute noch nicht abzusehen sind und wohl nie in „Ausbliden“ erfasst werden können, was im übrigen auch sehr bedauerlich wäre, da das in seinem ganzen Umfange, in seinen letzten Auswicklungen gedank-

lich Erfolge erfahrungsgemäß erheblich an Wert einbüßt. Die Technik, wie wir sie heute in der Entwicklung und Ausbreitung begriffen sehen, gibt so viel Hoffnung auf weitere Ausbildung der vorhandenen und Schöpfung neuer Mittel „zum Dienst am Menschen“, daß sie solcher geschäftstüchtigen Propheten sehr gut entraten kann.

Wir glaubten uns zur Abwehr der Auffassung, daß der Film nur schlechter Theaterersatz sei, berechtigt und wollen im folgenden versuchen, den guten Seiten des Films gerecht zu werden. Die Vorwürfe, die man heute gegen den Film erhebt, konnten einst mit fast gleichem Recht auch gegen die Buchdruckerkunst gerichtet werden. Und in der Tat wissen wir aus alten Dokumenten, daß zu Beginn der Epoche des Buchdrucks lange Zeit noch das kunstvoll geschriebene Buch als das eigentlich wertvolle galt, während man das „vervielfältigte“ (gedruckte) als minderwertig ansah. Gleichwohl hat sich der Buchdruck mit jener Selbstverständlichkeit durchgesetzt, die der Durchschlagkraft seiner ungeheuer viel größeren Wirtschaftlichkeit entsprach. Denken wir an gewisse Leistungen des Films, wie er uns ferne Erdteile und Landschaften, wie er uns die Wunder des Hochgebirges, die Schönheit der Urwälder und die Eislandschaften der polaren Gebiete rein und ursprünglich naturhaft vor Augen führt, so wissen wir, daß hier etwas in unser Leben getreten ist, das jedem Versuch, es wieder auszuschalten, widerstehen würde. Der Unzufriedene wird sich also damit begnügen müssen, eine Veredelung des Filmes anzustreben, soweit er höheren Ansprüchen heute noch nicht genügt. Am Plan solcher Veredelung muß notwendig die große Masse der heutigen Kinobesucher inneren Anteil nehmen, sie muß sich dem Bann des nur quantitativ Gewaltigen, des rein artistisch Verblüffenden, des „volkstümlich“ Sentimentalen zu entziehen trachten.

Eine zu weitläufige Behandlung dieses Gegenstandes würde den Rahmen unseres Aufsatzes sprengen. Der Verfasser behält sich vor, das Angedeutete künftig in einem besonderen Aufsatz eingehender zu behandeln. (Fortsetzung folgt.)

## Zur historischen Entwicklung der Krankenversicherung

Von Dr. Kurt Deipenbrock, Mülheim a. d. Ruhr.

(3. Fortsetzung)



Eine weitere Entwicklung unserer Krankenversicherung war durch das Hilfskassengesetz vom 7. April 1876 gegeben, durch welches allgemeine Normativbestimmungen für Kranken- und Begräbniskassen erlassen wurden. Darnach wurde als Minimalleistung bestimmt, daß dem erkrankten Arbeitnehmer  $\frac{1}{2}$ — $\frac{2}{3}$  des durchschnittlichen gewöhnlichen Tagelohnes gewährt wurde. Diese Leistung der Krankenkasse dauerte mindestens 13 Wochen. Als Maximalleistung war das Fünffache der ersteren vorgesehen. Ferner war es

erlaubt, die Karenzzeit bis zu 13 Wochen, vom Beitrittstage an gerechnet, auszudehnen. Die Organisation dieser Kassen beruhte auf genossenschaftlicher Selbstverwaltung.

Ein weiteres Gesetz vom 8. April 1876 erteilte den Gemeinden und größeren Kommunalverbänden das Recht, durch Statut Zwangskassen zu errichten, denen aber die Mitglieder von den im vorigen Absatz geschilderten Hilfskassen nicht beizutreten verpflichtet waren.

Eine umfassende und einheitliche Regelung erschien, da es auf Grund der beiden aufgeführten Gesetze in Deutschland freie Kassen neben Zwangskassen und Kassenzwang gab, auf dem Gebiete der Krankenversicherung geboten. Zwar sah schon der Gesetzesentwurf über die Unfallversicherung, der im



Die Freude war kurz!

Allzu kühn im stolzen Bewußtsein ihrer höheren Fähigkeiten, haben die beiden Chauffeure unseres Freundes M. Erstwas am zweiten Osterfest eine Schwarzfahrt unternommen — mit dem „Erfolg“, wie aus unterm Bilde zu sehen. Nun wird wohl die Herrlichkeit mit dem Führer schnell vorbei sein. Feinlich so etwas — zumal, wenn's einem am 1. April passiert!

schließlich in stehenden gewerblichen Betrieben beschäftigten Personen ausgebeht. Es waren von dem Versicherungszwang ausgenommen: Handlungsgehilfen und Lehrlinge und Lehrlinge in Apotheken, Angehörige des Transportgewerbes und Personen, die außerhalb der Betriebsstätten von den Gewerbe-

treibenden beschäftigt wurden. Auch die landwirtschaftlichen Arbeiter waren dem Versicherungszwang nicht unterworfen.

Es würde zu weit führen, wenn wir an dieser Stelle den Entwurf dieses Krankenversicherungsgesetzes besprechen würden. Es muß nur gesagt werden, daß die Durchführung der Krankenversicherung durch die Gemeindekrankenversicherung erfolgen sollte, soweit die der Versicherungspflicht unterliegenden Arbeitnehmer nicht Mitglied irgendeiner im Gesetz vorgesehenen Krankenkasse, zu denen die Orts-, Fabrik-, Bau-, Knappschafts- und Innungskrankenkassen gehörten, waren.

Das Krankengeld und die Beiträge wurden nach dem Entwurf nicht nach einem bestimmten Prozentsatz des Arbeitsverdienstes errechnet, vielmehr wurde der örtlich festzustellende Durchschnittslohn zugrunde gelegt. Die Gemeinden waren bei der Gemeindekrankenversicherung berechtigt, Beiträge von  $1\frac{1}{2}$  Prozent des ortsüblichen Tagelohnes zu erheben. Bei den Fabrikkrankenkassen sollten die Arbeitgeber mit Rücksicht auf die Leistungen der Krankenkasse für die Unfallfürsorge ein Drittel der Beiträge aus eigenen Mitteln leisten, und ferner war es den Arbeitgebern zur Pflicht gemacht, ihre Arbeitnehmer an- und abzumelden. Dem erkrankten Arbeitnehmer sollte neben dem Krankengeld, das in Höhe der Hälfte des ortsüblichen Tagelohnes bestand, noch ärztliche Behandlung und Arznei gewährt werden. Diese Leistung konnte durch freie Kur und Verpflegung im Krankenhaus abgelöst werden.

Dieser Entwurf wurde mit gewissen Abänderungen am 15. Juni 1883 als Gesetz publiziert und trat am 1. Dezember 1884 in Kraft. Nachdem dieses Gesetz 17 Tage in Kraft war, wurde von dem Bundesrat ein neuer Entwurf betr. Ausdehnung der Unfall- und Krankenversicherung dem Reichstage vorgelegt. Dieses Gesetz, welches man als Ausdehnungsgesetz bezeichnet, wurde am 28. Mai 1885 verkündet. (Fortsetzung folgt)

Die Pfingsttagung 1929 der kolonialen Verbände Deutschlands findet in der Zeit vom 23. bis 26. Mai in Hannover statt. Sie steht unter dem Zeichen des Kampfes der Kolonialverbände gegen die immer stärker zu Tage tretende Anneignungspolitik der Mandatsmächte und für die Einlösung des Locarnoversprechens einer Beteiligung Deutschlands am Kolonisationswerk der Weltwirtschaftsmächte. Die diesjährige Kolonialtagung trägt den Charakter einer reinen Arbeitstagung, zu der über 1000 Vertreter der Ortsgruppen und Gauen der Verbände zusammenkommen, um über die in Zukunft einzuschlagende Taktik und die Organisation der Verbandsarbeit zu beraten. Von den praktischen Gegenwartsaufgaben werden Fragen der kolonialen Wirtschaftspolitik, kolonialen Kulturpolitik und des kolonialen Wohlfahrtswesens im Vordergrund der Beratungen stehen. Die Tagung findet ihren Abschluß in einer von der Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft am Sonnabend, dem 25. Mai, veranstalteten großen Kundgebung in der Stadthalle in Hannover, bei der Reichstagsabgeordneter Gouverneur J. D. Dr. Schnee die Ansprache hält.

## Bereinsnachrichten

### Kriegerverein Marxloh

Dem Kriegerverein Marxloh ist durch Seine Excellenz Herrn Generalfeldmarschall von Hindenburg die Genehmigung erteilt worden, in Zukunft die Bezeichnung „Kriegerverein Generalfeldmarschall von Hindenburg“ Marxloh führen zu dürfen.

Die Umtaufe des Vereins findet während der Monatsversammlung am Sonntag, dem 14. 4. 1929, abends 7 Uhr, im Vereinslokal Kleine-Katrop statt.

„Generalfeldmarschall von Hindenburg“

Kriegerverein

Marxloh.

J. A.: Osterhage.

### Niederrheinischer Briefmarken-Sammler-Verein

Der Verein hielt am 10. 3. 29 seine erste diesjährige Quartalsversammlung ab. Der erste Vorsitzende eröffnete die sehr gut besuchte Versammlung mit einer Begrüßung und der Verlesung der Tagesordnung.

Nach Abwidelung der Tagesordnung kam man zu Punkt „Verschiedenes“. Der Verein gewährte einem Mitgliede wegen Sterbefalles eine finanzielle Beihilfe. Weiterhin wurde beschlossen, den Mitgliedern in jeder Monatsversammlung Preisrätsel vorzulegen, für dessen richtige Lösung wertvolle Markenpreise in Aussicht stehen. Der junge Verein kam mit Stolz auf seine vorjährige Tätigkeit zurückblicken, wovon Mitgliederzahl und Kasse zeugen. Zum Schluß der Versammlung blieb man noch eine Weile in gewohnter gemütlicher Weise beisammen. Sammler und Anfänger, die Interesse an einem Beitritt haben, können sich in jeder Monatsversammlung in unserem Vereinslokal „Zur Post“ Alsum, anmelden. Der Verein bietet vor allem Anfängern Unterstützung in allen den Sammelport betreffenden Fragen.

### Theaterverein „Fidele Einigkeit“ Duisburg-Beck 1921

Der Theaterverein „Fidele Einigkeit“, dessen Darbietungen bei der Bruckhausener Bevölkerung stets großen Anklang gefunden haben, tritt am Sonntag, dem 14. April 1929, im Saale des Vereinswirtes Gustav Edardt, Kaiser-Wilhelmstraße 69, wieder mit einem Theater-Abend an die Öffentlichkeit. Diese Veranstaltung soll nicht nur der Unterhaltung dienen, sondern in erster Linie die einheimische Jugend vor den Gefahren der französischen Fremdenlegion warnen. Gerade in den letzten Jahren suchen die Werber der Fremdenlegion mit verdoppeltem Eifer deutsche Burschen zu ködern. Und leider ist ihre Arbeit nur zu oft von Erfolg gekrönt. Darum hat der Verein sich die Aufgabe gestellt, an diesem Abend durch sein Spiel der deutschen Jugend Aufklärung über Ziel und Zweck der französischen Fremdenlegion zu vermitteln, ihr zu zeigen, mit welcher List die Werber arbeiten und welches Los den Angeworbenen droht.

Es gelangen zur Aufführung: „Der Fremdenlegionär“, Schauspiel in drei Akten von Felix Renter; ferner: „Das Todesurteil“, Drama in einem Akt von Willi Webers. Einen würdigen Abschluß bereitet dem Abend das preisgekrönte Trauerspiel in einem Akt von Willi Webers: „Das Birkenkind“, das seine Wirkung auf die Zuschauer gewiß nicht verfehlen wird.

Wir bitten, die Veranstaltung durch guten Besuch zu unterstützen. Die Preise betragen im Vorverkauf 0,60 M., an der Kasse 0,75 M. Einlaß 7 Uhr, Anfang 7 $\frac{1}{2}$  Uhr. Theaterfreunde, die dem Verein beitreten möchten, finden dazu an diesem Abend Gelegenheit.

Alle Gönner und Freunde der Dilettantenbühne laden wir hiermit nochmals herzlichst ein.

Der Vorstand.

Werksallerlei

Unsere Jubilare



Schmih



Besau



Heiermann



Stehend: Thiesen Banaczat Müller Schulz  
Sitzend: Grzonka Bager Mathia

Familien-Nachrichten

Eheschließungen:

Johann Ohlek mit Maria Montelet; Hermann Dreher mit Martha Fischer; Heinrich Pohl mit Emma Plate; Franz Gehrmann mit Frieda Nehmert; Gustav Radtke mit Maria Pankonin; Johann Ginz mit Leofabia Biulezat; Theodor Egemann mit Margareta Wollschläger; Willi Pils mit Angela Praviza; Karl Rauhadt mit Anna Groß; Wilhelm Sporenberg mit Frieda Fischer; Otto Rattay mit Anna Gregler.

Geburten:

Ein Sohn: Wilhelm Kleinwellsfonder, Mathias Petrat, Franz Kensch, Antonio di Fabio, Karl Grabowski, Franz Poffelt, Karl Röttges, Hermann Tapper, Valentin Rowak, Dietrich Ruch, Peter Bienroth.

Eine Tochter:

Johann Achterhoff, Karl Hüffelmann, Theodor Abte, Otto Hunzinger, Bruno Woelke, Ernst Fischer, Peter Wojciechowsti, Hermann Rod, Franz Deruel, Ewald Thoes, Ernst Klemke, Hermann Stofzenberg.

Storbefälle:

Johann Hehl, Ignaz Iwardy. Ehefrau: Theodor von Gersum, Johann Borowicki, Johann Douen, Wilhelm Schmih.

Sohn: Michael Müller.

Tochter: Gerhard Abel, Paul Pohl, Fritz Holzmann, Hermann Rod, Johann Kleemann.

Bekanntmachung!

Da der Wasserverbrauch in unseren Werkswohnungen sehr unterschiedlich ist, hatten wir es für richtig, den Mietern den tatsächlichen Wasserverbrauch zu berechnen. In die Friedensmiete war bisher der Wasserverbrauch mit 3%, derselben eingerechnet. Wir werden von jetzt an 3%, weniger Miete erheben und dafür die tatsächlichen Kosten für den Wasserverbrauch berechnen, wozu wir nach den gesetzlichen Bestimmungen auch berechtigt sind.

Bereinigte Stahlwerke Aktiengesellschaft  
August Thysen-Hütte, Hamborn  
gez.: Bartscherer

Männer-Gesang-Verein August Thysen-Hütte,  
Hamborn a. Rhein

Protector: Herr Hütten-Direktor F. Bartscherer.  
Vorstand: G. Stalberg — Chorleiter: Musik-Direktor Fr. Greis-Hamborn.

Einladung  
zum

Volksliederabend

am Sonnabend, dem 27. April 1929, im Kasinoaal Hamborn-Bruchhausen  
Saalöffnung: 19½ Uhr — Anfang: 20 Uhr.

Mitwirkende: Herr Paul Schröder-Hamborn, Lieder zur Laute,  
M.-G.-B. August Thysen-Hütte, Hamborn (75 Sänger).

Vortragsfolge:

1. Teil

- a) Die Sonn' erwacht . . . . . C. M. v. Weber  
b) Der deutsche Wald . . . . . Mendelssohn-Bartholdy  
c) Das stille Tal . . . . . R. Wörz
- Lieder zur Laute:  
a) Im Walde . . . . . Herm. Lönz  
b) Das Mädel und die Haselstaude . . . . . Volkslied  
c) Wenn i doch mal wisse tät . . . . . Volkslied
- a) So viel Stern am Himmel stehen . . . . . S. C. Engelsberg  
b) Die drei Köpfelein . . . . . Eilcher  
c) Abendlied . . . . . C. Mühlberg
- Lieder zur Laute:  
a) Großmutter will tanzen . . . . . Volkslied  
b) Das Geheimnis . . . . . Herm. Lönz  
c) Auchheißwalzer . . . . . Franz Abt

10 Minuten Pause.

2. Teil

- a) Brüderchen, komm tanz mit mir . . . . . Hans Ulrich  
b) Mein Mädel hat einen Rosenmund . . . . . C. Firsich  
c) Schwefelhölzle . . . . . Rich. Trunk
- Lieder zur Laute:  
a) Die Lippen Schützen . . . . . Volksweise aus Westfalen  
b) Adam und seine Rippe . . . . . Volkslied aus dem Murztal  
c) Es soll sich der Mensch nicht mit Liebe abgeben . . . . . Volkslied
- a) Die gebundene Nachtigall . . . . . M. Neumann  
b) Schwesterlein, wann gehn wir nach Haus? . . . . . Hugo Füngst  
c) Bei der Nacht im Mondenschein . . . . . Hugo Füngst

Zeitblätter, welche zum Eintritt berechtigen, sind bei den Mitgliedern und Pfortnern zum Preise von RM. 1.— erhältlich.

Der Vorstand.

Kleine Anzeigen

können

Werksangehörige

kostenlos aufgeben

Achtung

Der Theater-Verein „Fidèle Einigkeit“ veranstaltet am Sonntag, dem 14. April im Vereinslokal des Herrn Gustav Edardt, Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Str. Nr. 67, einen

Achtung

Theater-Abend

Zur Aufführung gelangen:

Das Zirkuskind

Preisgekröntes Trauerspiel in einem Aufzug v. W. Webers.

Das Todesurteil

Preisgekröntes Drama in einem Akt v. W. Webers.

Der Fremdenlegionär

Schauspiel in drei Akten v. F. Renfer.

Anfang 7½ Uhr.

Anfang 7½ Uhr.

Zu diesem Abend laden wir alle Freunde und Gönner des Vereins herzlich ein.  
Der Vorstand.

SCHUHE

NUR VON

SCHULZ

Hamborn - Marxloh  
KAISER-WILHELM-STRASSE 271

Vornehm □ Elegant □ Preiswert

Arbeitsschuhe rein Leder nur 5<sup>75</sup>

Besonders günstige Angebote in sämtlichen Schuhwaren, besichtigen Sie daher in Ihrem eigenen Interesse unsere Schaufenster

## Kleine Anzeigen

### Wohnungstausch.

#### Tauschwohnung!

2 Zimmer, 1 Küche und Mansarde in Beed (Werkwohnung) gegen 3 Zimmer und Küche in Beed, Bruckhausen oder Marxloh zu tauschen gesucht.  
Anfragen unt. Nr. 530 Korrespondenzbüro

### Wohnungstausch

Tausche 2 Zimmer in 3. Stod gegen eine 3-Zimmerwohnung der Hütte oder Privat.  
Hamborn-Alsum, Sonnenstraße 10 II.

### Bermietung

#### Möbl. Zimmer

eventuell Wohnzimmer dabei, mit oder ohne Pension zum 1. 5. zu vermieten.  
Hamborn, Fabrikstr. 6 I.

### Verkäufe

Gebrauchter

weißer Herd

billig zu verkaufen.

Hamborn, Albrechtstr. 38 II.

Wegen Umzugs sofort billig abzugeben

#### Ein Zweiröhrengerät

mit Satz Spulen und Röhre, ein Akku 4 Volt, noch neu, eine Anode, 100 Volt, zwei Lautsprecher, alles komplett, nur 65 RM.

Ein Zimmergasofen, vier Röhren, 15 RM.  
Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Str. 25, II. Stg.  
Anzufragen zwischen 1—1/23 Uhr und abends nach 8 Uhr.

#### Komplette

#### Radioanlage,

drei Röhren, preiswert abzugeben.

Hamborn, Heinestraße 42 part.

Fast neue

Zither

zu verkaufen oder gegen ein gebrauchtes Fahrrad zu tauschen.

Zu erfragen

Bruckhausen, Schulstr. 73 I. rechts

## Verlobungsringe

333 — 585 — 750 — 900 gestempelt, fugenlos, in tadelloser Ausführung billigst lieferbar. Uhren, Gold- und Silberwaren in bekannt guter Qualität. Reparaturen gut und billig

**Heinrich Selter, Hamborn - Bruckhausen**  
Uhrmacher  
Albrechtstr. 34

## CONCORDIA-ÖFEN UND -HERDE

Fabrikat Vereinigte Stahlwerke Akt.-Ges. Concordia-Hütte kaufen Werksangehörige am billigsten im  
**Herd- u. Ofenhaus E. Nies**  
**Hamborn-Bruckhausen**  
Ecke Kronprinzen- und Luisenstraße

### Kugelhäse

rot, gesunde Ware, o. Abfall  
2 Kgl. — 9 Pf. 8.95  
300 Harzkäse 3.95  
100 do. u. 1 Kgl. 2.95  
K. Seibold, Nortorf 512

### Fahr- und Motorräder

fabrikneu, auf Teilzahlung ohne Preisaufschlag. Stauend billige Preise. Verlangen Sie Katalog.  
**H. R. Bergmann**  
Breslau I (352).

Billigste Bezugsquelle von  
**STAHLSTEMPEL**  
GARANTIE 15000 mal  
kalt in Stahl zu schlagen.  
Preislisten gratis und franco.  
C. Spitzer jr. Graveur, Solingen, Dorpst.

### Hörfertige Radio-Anlagen

Sämtl. Neuheiten der Berliner Funkausstellung sowie Bastelmaterial, Akkumulatoren und Anodenbatterien, Kopfhörer, Lautsprecher kaufen Sie billigst auch gegen Teilzahlung bei

#### SCHULTE-BAHRENBURG

Hamborn, Duisburger Str. 205  
Ecke Theodorstraße am Rathaus  
Akkumulatorenladestelle

**Fritz Damsky**  
Schneidermeister

Hamborn - Bruckhausen  
Lehnhofstraße 2

Elegante Anfertigung sämtlicher Herren- und Damengarderobe

Garantie für Sitz und Verarbeitung.  
Billigste Preisberechnung und bequeme Zahlungsweise.



der neue unvergleichlich milde und überaus aromatische Feinschnitt in Metallpackung. 1/10 Pfd. 30 Pfg.  
**Arnold Böninger, Duisburg.**

Bibliographisches Institut A. G. in Leipzig

In siebenter, neu bearbeiteter Auflage erscheint:

## MEYERS LEXIKON

### 12 Halblederbände

Über 160 000 Artikel auf 21 000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, über 1000 z.T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen

Bd. I, II, IV bis IX kostet je 30 RM., Bd. III 33 RM.

Sie beziehen das Werk durch jede gute Buchhandlung und erhalten dort auch kostenfrei ausführliche Ankündigungen



## PHOTO

Schon unser 132 Seiten starker Photokatalog zeigt Ihnen unsere Stärke. Markenkameras der besten Fabriken zu Original-Listenpreis ohne Aufschlag ohne Zinsen, auf Teilzahlung mit

1/3 Anzahlung.

Rest 3-6 Monatsraten

5 Tage zur Ansicht.

Deutschlands größtes Photo-Spezial- aus.  
**Photo-Porst / Nürnberg A104**  
Lorenzer Platz 15

**Polytechnikum Friedberg**  
MASCHINENBAU - HOCH- u. TIEFBAU - ELEKTROTECHNIK  
Semesterbeginn: Anfang April u. Oktober  
Drucksachen durch das Sekretariat

## Damen-Konfektion

kauft man am besten im einzigen, größten Spezialhaus Hamborns

## Wertheim

Weseler Straße

## KÄSE

am billigsten u. besten direkt ab Fabrik.

Rücknahme,

wenn nicht gefällt!

9 Pfd. Holländ. Art 3,60

9 Pfd. Tilsiter Art 4,70

9 Pfd. Edamer Art 4,80

9 Pfd. Holl.-Block halbfetter 6,90

Nachn., Porto u. Verp. 1 Mark extra.

Carl Wacker, Käsefabr.

Altona-Bahrenfeld. 285

## Mottensichere

Möbel-Plüsch, Möbel-Samte und Manchester.  
Muster 8 Tage zur Wahl.  
Samthaus Schmidt,  
Hannover 89 M.

## Urteile Geheilte

Alleiniger Hersteller:  
Repha G. m. b. H. Hannover

Krztliche Gutachten und Prospekte auf Wunsch kostenfrei

über **Repha „Graines de Lin“**

...et ahren war ch durch Schlaganfall gelähmt. etzt wieder 9 Klm allein gegangen. Fr. rumwiede Anstori (Hannov. Alter Mark 28

war durch Schlaganfall gelähmt. Kann etzt wieder allein in verkehrsreichen Straßen laufen. Re. nh. D. ttberner Berlin-Schöneberg Merseburger Straße 4

War durch Schlaganfall gelähmt. Befand mich i. ein. trostl. Zus and. Kann wieder ganz all. tägl. 3-4 Std. in verkehrsreichen Straßen spaz. gehen. Frau oos, Konstanz Bodens., Elsässer Str. 9

Von schwerer schmerzhafter Gicht und Gelenkrheumatismus befreit. Wilhelm Hoyler Hannover Werderstraße 18

SIEGMUND

## LOEB

HERREN-JÜGLINGS-U. KNABENBEKLEIDUNG

HAMBORN-BRUCKHAUSEN  
KAISER-WILHELM-STR. 106

Die Wertszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptischriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Wertszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgefühlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.